

Sophie Mayr

Andreas Veits: Narratologie des Bildes: Zum narrativen Potenzial unbewegter Bilder

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19321>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayr, Sophie: Andreas Veits: Narratologie des Bildes: Zum narrativen Potenzial unbewegter Bilder. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 1, S. 45–46. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19321>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Andreas Veits: Narratologie des Bildes: Zum narrativen Potenzial unbewegter Bilder

Köln: Herbert von Halem 2021, 335 S., ISBN 9783869625966, EUR 32,-
(Zugl. Dissertation an der Universität Hamburg, 2019)

Nicht erst seit W.J.T. Mitchell (*Iconology: Image, Text, Ideology*. Chicago: The University of Chicago Press, 1986) und Gottfried Boehm („Die Wiederkehr der Bilder.“ In: ders. [Hg.]: *Was ist ein Bild?* München: Fink, 1994, S.11-38) den *pictorial* beziehungsweise *iconic turn* proklamiert haben, sind das Bild und seine zahlreichen Bedeutungen ein beliebter Forschungsgegenstand der Humanities. Vor allem Mitchells breite Definition des Bildes, die materielle und immaterielle Formen umfasst, ermöglichte es den unterschiedlichsten Disziplinen, sich unter anderem mit Stereotypen (Imagologie, Psychologie), Bildabfolgen (Comics Studies) oder Metaphern (Linguistik, Sozialwissenschaften) bildwissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Andreas Veits' *Narratologie des Bildes: Zum narrativen Potenzial unbewegter Bilder* fügt diesem Konglomerat nun eine neue, bis dato vernachlässigte Komponente hinzu. Das Buch des Medienwissenschaftlers, das auf seiner 2019 an der Universität Hamburg verteidigten Dissertation basiert, verknüpft Narratologie, narrative Psychologie, Bildwissenschaft und Kognitionsforschung. So ist es nicht verwunderlich, dass Veits seine Verbundenheit mit dem Interdisciplinary Center for Narratology (2004-2020) der Universität Hamburg in der Danksagung betont.

Im Unterschied zu Mitchell definiert Veits das Bild sehr konkret und eindeutig. Es besteht „aus Anordnungen von farbigen Linien und Flächen, die durch den Einsatz von Mal- oder Drucktechniken angefertigt wurden“, und es muss eine gewisse „Darstellungsqualität“ besitzen, worunter er eine optische Ähnlichkeit versteht, die eine „Wahrnehmungs-nähe“ (S.35) erzeugt. So könnten Rezipient_innen durch ihre im Lauf des Lebens erworbene Wahrnehmungskompetenz die Erzählung eines Bildes gewissermaßen dechiffrieren. Dazu gehören unter anderem das Erkennen von Objekten durch schematisches Wissen oder das Verstehen und Erkennen von diversen Bewegungsabläufen mittels situationsbezogenem Wissen. Für Leser_innen, die im Bereich der Comicforschung zu Hause sind, ist das natürlich kein Neuland. Scott McCloud befasste sich in *Understanding Comics: The Invisible Art* (New York: William Morrow, 1993) bereits 1993 mit der piktoralen zweidimensionalen Darstellung von Gemütsregungen (wo Veits auch eine Abbildung übernimmt) oder von Bewegungen. Veits' Ansatz, die Rezipient_innen und den Moment der Perception in den Fokus der Aufmerksamkeit zu stellen, ist aber neu und spannend. Dies gelingt ihm, obwohl seine Fallbeispiele

nicht nur aus Comics stammende Bilder untersuchen, sondern auch Werke der Kunstgeschichte. Der eng gefassten Bilddefinition ist es zu verdanken, dass beide Kunstformen sich ihr eindeutig zuordnen lassen. Veits zeigt so nebenbei auch die interdisziplinäre Reichweite seines Modells.

Im fast einhundert Seiten umfassenden Analyseteil untersucht er sechs Fallbeispiele. Dabei handelt es sich um zwei nicht-serielle Einzelbilder, ein Simultanbild, eine Bilderreihe, einen Comicstrip und eine Graphic Novel. Alle sechs Analysen sind dem gleichen Schema unterworfen. Zuerst werden das Bild beziehungsweise die Bilder beschrieben, dann auf ihre narrativen Deutungen und auf ihr narratives Potenzial hin untersucht. Die darauffolgenden Schlussbemerkungen ergänzen, füllen Leerstellen oder öffnen den Raum für weitere Fragestellungen. Im zweiten Beispiel, dem Ölgemälde

Judith mit dem Kopf des Holofernes (1650) von David Tenier, befasst sich Veits in den Schlussbemerkungen mit der alttestamentarischen Textvorlage. Er räumt zwar ein, dass das Vorwissen der Rezipient_innen über diese Erzählung das narrative Potenzial des Bildes beeinflusst, vermeidet aber den Begriff der Ikonografie. Das ist, vor allem im Hinblick auf Gemälde mit religiösen Motiven, nicht nachvollziehbar. Grundsätzlich sind Veits' Ausführungen aber trotz ihrer Komplexität nachvollziehbar und verständlich. Das ist vor allem den Infografiken zu verdanken, die besonders im Kapitel zur Bildwahrnehmung unerlässlich sind. So zeigt er anschaulich, dass das narrative Potenzial des Bildes erst durch die Wahrnehmungskompetenz der Rezipient_innen gänzlich ausgeschöpft werden kann.

Sophie Mayr (Wien)